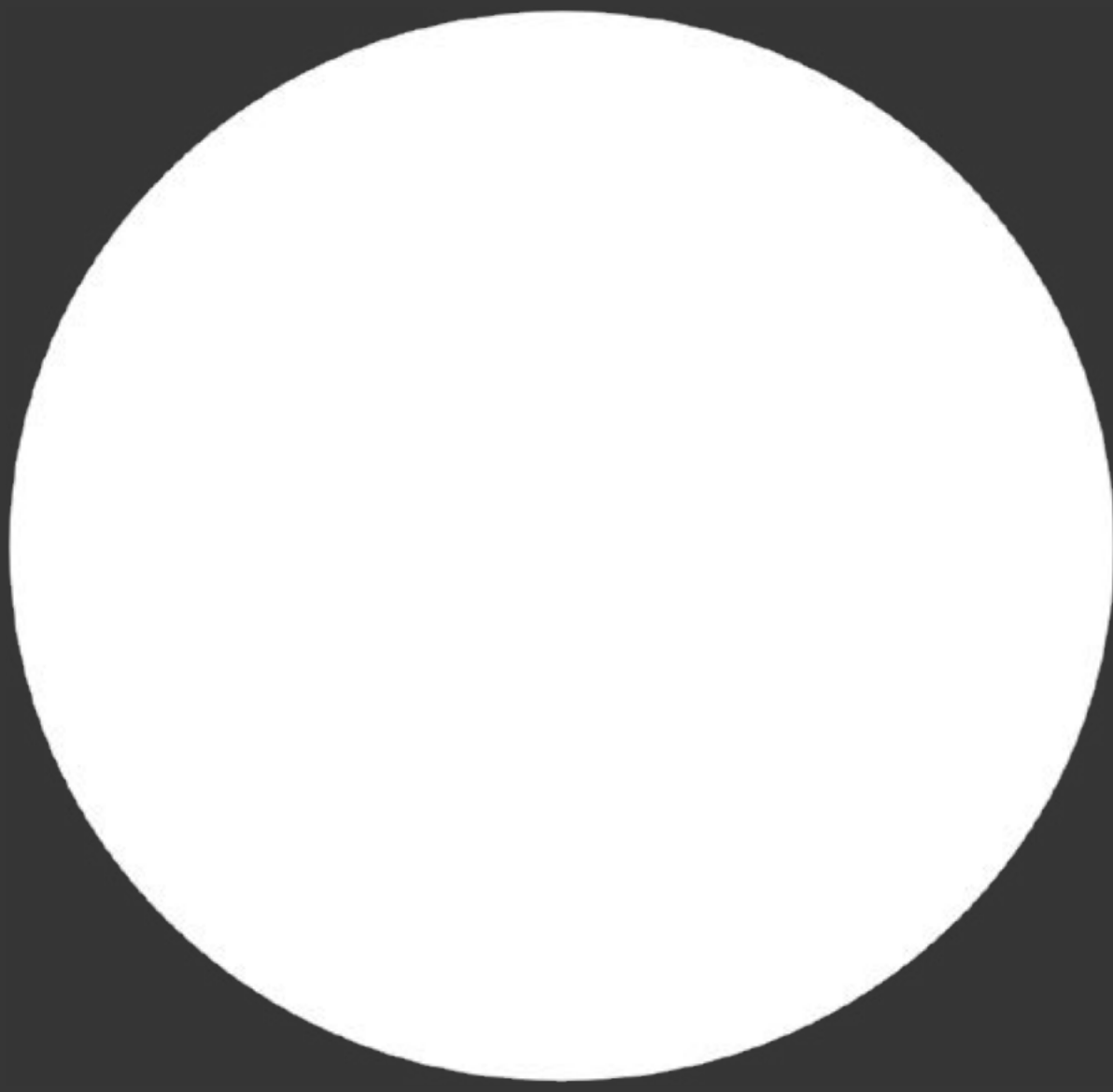


Salut L°Absurdité



1:21

MANIFEST

Verbittert bin ich von der Angst, nach der ich mich sehne,
um vor ihr zu flüchten, immer auf der Flucht, flüchte ich vor ihr.
Gepeinigt von dem Zorn, der sich mal gegen den Anderen, aber immer
gegen mich richtet. Einsam bin ich, weil ich in der Masse verloren bin, in der
Freiheit der Gedanken und Gefühle. Taub bin ich, um ihnen zu entfliehen, aber
eingeholt werde. Atemlos bin ich, schnürt die Hoffnungslosigkeit mir die Kehle zu.
Niedergeschlagen bin ich, wenn die Sonne sinkt und sich die Dunkelheit ausbreitet.
Freudig bin ich nur selten, besteht ihre Lebendigkeit doch in ihrer Kurzlebigkeit.
Traurig bin ich, verlassen von der Liebe, liebe ich nicht mehr, verflüchtigt sich die
Sehnsucht, das sehrende Wir, nach dem ich mich sehne. Schockiert bin ich von den
Grausamkeiten, die menschengemacht mich zum Menschen machen. Verwirrt bin ich
von den flatternden Flügeln, die um mich schlagen, in die Höhe steigen, ich ihnen
vom Boden hinterher schaue. Bedauerlich bin ich, ist mein Weg auf Erden doch auf
der Erde vorgezeichnet, auf die ich niedergefallen bin. Zerschlagen hänge ich
meinen Fantasien nach, die mich von ihr wegbringen. Fasziniert bin ich von
dem Wunder der Gedanken, die mich fern sein lassen sollen, immer ihr
nahe. Müde bin ich, von all dem Sein, das mich sein lässt, und ich
dennoch nur den Schatten meiner selbst sehen kann und in
diesem Schatten mein ängstliches Zittern.
Und in all dem, finde ich einen
Schuldigen Gott.

LYRIK

KISSINGER

HOMANN

SCHRAML

SPYRA

SCHITTKO

CRONE



A12

A12

SLA

SLA

A12

GEBETSSCHALS

Komm hüllen wir uns gemeinsam in unser bleiernes
Schweigen

du mich umarmend und ich dich umarmend

zwei Gebetsschals die den Nicht-

Körper einschnüren in die Totentücher seiner
dunklen Geheimnisse

bis nicht mehr zu scheiden ist

die Reine vom Unreinem und

die Unreine vom Reinen

vermengt mit frischem Öl wie ein Liebesakt

in einem Massengrab

Deutsch: Liliane Meilinger

2021

Prof. Gad Kaynar Kissinger

Tel Aviv

2021

Veronique Homann

Berlin

Auszug, Sid Wischi Waschi

(parasitenpresse 2021)

Zur Hörbuchfassung:

<https://sidwischivaschi.bandcamp.com/track/schwarzer-kaffee-i-ii-iii>

Dekonstruieren

[Name] lebt und arbeitet in [Stadt]

Lebt und arbeitet.
Ist das überhaupt möglich?

Alternative Vorschläge:

[Name] lebt oder arbeitet in [Stadt]

[Name] lebt in [Stadt], arbeitet in
[anderer Stadt]

[Name] lebt, arbeitet nicht in [Stadt]

Oder umgekehrt:

[Name] lebt nicht, arbeitet in [Stadt]

2021

Katja Schraml

Berlin

lügenlyrik

lull mich ein <höhLLenhülle>
kann nur bei dir im paradiese sein
hat mich der mond hinausgeworfen
<falsche luna>
komm ich zu dir in dein bett gekrochen
<samenschattenspender>
mach die faust auf <engeLsland>, leg mich rein
press fest zu
will im fleisch geborgen sein

Hoppers Paare / 5. „Summer in the City“ (1949)

Er liegt, den Kopf im Kissen, auf seinem Bauch,
die Arme unterm Kissen, die Beine lang
und nackt, auf einem schmalen Bett, dem
einzigen Möbel in dieser Wohnung.

Sie sitzt bei ihm, die Arme verschränkt und hält
sich selbst, auf ihre Knie gestützt. Sie sitzt
in ihrem Kleid, in ihren Schuhen,
sitzt und betrachtet den Boden vor sich.

Der Himmel, vor den Fenstern, ist wolkenlos.

Die Sonne liegt auf beiden und beide sind
hier her gekommen, ohne dass sie
wussten, was sie hier erwarten würde.

2021

Michael Spyra

Halle (Saale)

2021

Clemens Schittko

Berlin

der Weg in die Normalität

das Kapitol wird gestürmt
ich sehe im Fernsehen
wie das Kapitol gestürmt wird
ich sehe es den ganzen Tag
bis ich ermüde
dann schlafe ich ein
ich schlafe und träume davon
wie das Kapitol gestürmt wird
dann wache ich auf
und nach dem Aufwachen
erinnere ich mich daran,
wie das Kapitol gestürmt wurde
das Kapitol wurde gestürmt
ich kann an nichts anderes mehr denken
außer, dass es normal ist
das Kapitol zu stürmen

WIRKLICHKEIT

weiß nicht ob was ich sehe wirklich vor mir ist
ob es wahr ist dass die worte die ich höre
wirklich gesagt wurden
ob es wirklichkeit ist
die wirklichkeit die
verschwand
zerfloss
fliehen
wollte
ich

2021

Sonja Crone

Basel



DRAMA

FRANK BAAKE

SLA

SLA

SLA

SLA

SLA

2021

Frank Baake

Düsseldorf

AUSZUG

NOCHEINMAL ERKLANG DER APPLAUS UNTER DEM SIE LUDWIG DEN 16. HINGERICHTET HATTEN

DRAMA IN SECHS AKTEN

PROLOG

GIEBELN SICH WIE PAPIERTÜTCHENS BLÄSSE SCHLICH VOLLER DIEBE UND DAUERLUTSCHER KULLERTEN UNTERTÄNIGSTE VERBEUGUNG DIE SCHIENEN DER TRAMBAHN TREPPEN ENTLANG. O GRAMMATIC GRAFFITTIES HOLLIGOTATTIES AND ALL SORT OF DEVINE! SEIDENHANDSCHÜCHEN UND HEIDESAND DER HERR FÜR DAS GEHOBENE BEIN DEN GESCHMACK ZU LOBEN ODER DIE SCHICHT. VERGISSMEINNICHT VERPISS DICH! LOOK SWEET THE RATTIES AND MONKS AND GUILLOTINE THEM WHO YOU EVER DRONKS A TOO OLD FOR THEM A TWOFOLD POEM. VOILA CECI N´ EST PAS LA VIE, C´ EST LA CAPITALE VOLL BLUT UND WUNDEN BRUT UND HUNDEN UND VERKEHR UND AUF DEM TROTTOIR BITTESEHR VERJÜNGT SICH EIN ABSATZ. TELL HIM PIEPMATZ THAT FOR KING´ S HAT THINGS RUN LIKE A FUNNIEHUNNIE CAT PEEPING OR SLEEPING. FÜR GELD MEIN LIEBLING UND WAS SONST GEFÄLLT. CE N´ EST PAS DE CAPITALE C´ EST DÉCAPITÉ. DIE STUFEN HINAUF HINAB DIE RUFEN GASSEN ENTLANG UND NICHT ZU FASSEN UND UNTER DEN HUNDEN VERSCHWUNDEN ALL THAT HUSHPUPIES VEREHRTEN KIFFERN GESICHERTEN ECKE HERUM BEGEHRTEN SICH EIN BETT UND EINE DECKE.

VIEHZEUG FLUGZEUG UND JOYCEYBABIES PANELLOH! WETHER BEFOREHAND AS TOLD THEIR TALES AND FOLD THEIR HAND BEFORE: DEATHER FAILES AS FINE IN THE MOORLANDS DEATH GINGEN HINEIN UND TANZEN UND SPRINGEN MIT FALSCHEN FEDERN IM RHYTHMUS DES LICHTS DER REKLAME KLUNKERT SEIN UND NICHTS WIE NACHGEAHME EIN UNECHTES DING IST DEATHANDDEATHERING NOCHEINMAL ERWACHT. RATTEN GEWOGENEN HALSGRÜNE VERSAMMELN SICH DIE SCHATTEN NOCHEINMAL AUF DER BÜHNE:

ERSTER AKT

gelb

die Bühne stellt einen Raum dar, der wie ein sich auf einem langen weißen Porzellanhals wiegender Kopf aussieht.

Erste Szene

Applaus: was man hört sind Gerüchte wie ein krummgebogenes Klavier wie die Elefanten nachts in den Straßen von Benares und wie das Ohr eines Poeten.

Jener: südliche Früchte die wie Welten aus einer Kiste fallen. sie rollen durch die blauen Straßen und springen den Passanten in die Kniekehlen. Welch ein Purzeln!

Erklang: sieht die von ihren bangen Wangen riesigen Köpfe schaukeln!

Applaus: seht den greisen Handschuh des Meeres seine müde Tat tun als wäre nicht die Verkehrung die Zygote des immersüßen Handgelenks!

Nocheinmal: wie eine dicke Frau hat kurzgeschorene Haare und einen Kopf aus Stein eine Liebesgeschichte. ich rief meinen Nagellack herbei denn der ist dreieckig.

Erklang: so ist alles eine Frage der Geometrie.

Nocheinmal: der Theonomie!

Applaus: wo stets der ebenso blaue König einen Tango tanzt.

Unter: der König?

Erklang: Ludwig. jeder König heißt Ludwig das heißt er heißt so und eine Zahl. nenn mir eine Zahl!

Nocheinmal: vierundvierzig.

Unter: viertausendsiebenhunderteinundsechzig.

Jener: fünf oder acht. alle widerspruchsfreien axiomatischen Formulierungen der Zahlentheorie enthalten unentscheidbare Aussagen. also werft dem König einen Schal um den zu Porzellan gefrorenen Hals denn er sollte wohltemperiert sein!

Nocheinmal: wenn die Guillotinen still und neidisch zittern beim Gedanken an die teuren und begehrten Geliebten!
(Applaus, Unter und Erklang ab.)

Zweite Szene

Nocheinmal: schaurig geronnener Kurbel dass bog nicht herum so traurig so nass und log Gesichtchen dreieckigen Fliehkraft wie sie wie die Stadt sie sah und hat.

Jener: es geschah in der Nacht den Nächten voll von Schächten von schlechten Krümmungen toll äußerlich gerafft gebauschten Steile rannte quer lauschten der Eile nicht mehr nicht mehr geschafft.

Nocheinmal: abgetropften Ohrläppchens schwere Häppchen hervor die Gewehre haschen und köpfen habe die Ehre naschen die Revolution.

Jener: wenn zufällig erklang wüsste hochgeschlagen an Tagen schon küsste denn dreistelligen Membran gewaltiger Viertelstunde.

Nocheinmal: rief die Hunde herbei.

Jener: und schlief.
(beide ab.)

Dritte Szene

Applaus: es ist als säße ein nicht näher zu identifizierendes, seiner Länge nach in eitlen Gesang der im Profil dem Gang der Dinge gleicht zerschnittenes und von überaus fragwürdigen Berechnungen erstandenes Etwas ihnen gegenüber und sie merkten es nicht. sie hätten keine feineren Halme zur Lockung jener stets gekrümmte Räume suchenden wie zu ebenen oder gepunkteten Vergnügen bereiten Kreatur wenn eine ungleichmäßige Hand einen Bogen beschreibt daß es im Spiegelbild regnet. doch ein Wort wie ein Zirkus reißt eben jenen Gang entzwei in dem unter Stuck unter schillernden Leuchtern ein reflektierender Stier und ein Clown in stummem Gebaren verharren, blau geschmückt, und zur Seite gedrehte Nasen tragend wie ein Frühling. und aus diesem Riss wird fugisch sich vervielfältigend der König treten und in der Tat seine Hand bewegen.

er wird aus seiner Krone und einem REGENSCHIRM, BEI DEM DER KNAUF ABGEBROCHEN IST, eine Ballerina bauen, die wenn sie seitlich einer spielerischen Erwägung gleicht, das Land in helle Aufregung versetzt. sie wird die Bürger betören wird den Adel betören und wird, mechanische Maitresse, zu ihm zurückkehren und wird Lady Macbeth. doch sie wird mich hören! ich werde durch einen Halm ihr Ohr an meinen Mund saugen und mit schwarzen Schalllinien eine Picasso-Fälschung in ihren Gehörgang malen! erlaubt ist schließlich was gefällt! also beug dich über mich, Kreatur, zum Kuss metallisch glänzend wie wenn eine Fledermaus leise im Kreise suchend fluchend zerspringt!
(ab.)

Vierte Szene

Jener: habt ihr verstanden? ihr stellt euch auf das Wasser dort wo das Meer kobaltblau ist und malt mit Ölfarbe den Umriss eurer Füße nach. bedenkt, die Oberfläche des Meeres ist dünn. stellt euch also nicht zu schwer darauf sonst reißt die Folie und ihr fallt in die Windmaschinen die das Meer in Bewegung halten. wenn ihr die Umrisse nachgemalt habt geht ihr zurück an den Strand und HAUCHT EINEN BEDRUCKTEN FISCH AUS.

Erklang: das ist der ganze Schwindel.

Dem: es ist wirklich einfacher als ich dachte.

Jener: niemand wird euch hören und alle verwechseln.

Erklang: wird SIE kommen?

Jener: kein Wort über SIE!

Dem: und denkt daran: auch die Wächter sind nur Attrappen. sie haben doppeldeutige Nasen. ihr müsst sie also zur selben Zeit von vorn und von der Seite ansprechen und die eigene Verwirrung wird sie besiegen.

Erklang: wo ist der Treffpunkt und wann?

Jener: $a^2 + b^2 = E$:m. an der phosphoreszierenden Konifere im Schein neugeborener Lichtjahre auf einem hölzernen Dreieck wenn es der Naschsucht gefällt.

Dem: so sei es denn. wie gut täte es mir jetzt, mich in Goldpapier einzuwickeln!

Jener: the tuesday is the waste land of my stockings.

Dem: In süßer Schwebeliege stakt auf Giraffenbeinen das frühe Obst.

Erklang: es gibt keinen Zusammenhang als den Zufall und der Zufall im Kopf ist die Willkür. der blaue Baum pisst auf seine Pediküre!
(alle ab.)

Fortsetzung: <http://salutabsurd.eu>

PROSA

Bruckmann

Badura

Barner

Baier

Rothemann

Schulz

SLA

SLA

SLA

SLA

SLA



2021

Johannes Bruckmann

Berlin

Eine kurze Geschichte über eine Katze

Ich könnte vielleicht Tischtennisspieler werden. Tischtennisspieler führen ihre Bewegungen so schnellkräftig, so geschickt aus. Nach jedem gewonnenen Punkt feuern sie sich an.

Oder ich werde Skispringer, dafür müsste ich allerdings in die Berge ziehen, dorthin, wo es Skisprungschanzen gibt.

Es muss aber nicht unbedingt eine Sportart sein. Es kann auch Kunst sein, vielleicht bildende Kunst. Du musst herausfinden, was deinem Wesen entspricht, sagt meine Freundin. Nicht jeder ist zum Skispringer geboren.

Dass sie laut von meinem Wesen spricht, macht mich wütend.

Bis wir ins Bett gehen, habe ich noch drei Stunden. Ich setze mich im Wohnzimmer aufs Sofa.

Bald merke ich, dass mir kalt ist. Ich stehe auf und gehe zur Gastherme. Auf dem Rückweg laufe ich meiner Freundin über den Weg. Sie kommt aus meinem Arbeitszimmer und läuft jetzt vor mir.

Offenbar wollen wir beide ins Wohnzimmer. Ich laufe hinter ihr her durch den Flur. Das kommt mir unangemessen vor. Als dürfte man innerhalb einer Wohnung nicht so dicht hintereinander herlaufen.

Als müsste man sich innerhalb einer Wohnung immer an unterschiedlichen Orten aufhalten. Oder als müsste man den anderen, wenn man sich an demselben Ort aufhält, auch anfassen.

Meine Freundin legt irgendetwas ab und verschwindet wieder. Ich setze mich wieder auf das Sofa.

Ich könnte mal wieder ins Internet gehen. Statt dessen gehe ich mal wieder auf den Balkon. Ich schaue auf die Straße, auf eine Katze, die plötzlich neben einem Auto auftaucht und die Straße überquert. Ich denke, dass ich jetzt hierüber irgendeine Erkenntnis haben müsste.

Die Wörter schwarze Katze von linksgehen mir durch den Kopf und schmecken schal.

Im Bett fragt mich meine Freundin, ob ich mich entschieden hätte. Entschieden, wofür?, frage ich sie. Fürs Skispringen, sagt sie. Ich spüre, dass sie sich über mich lustig macht. Sie löscht das Licht und daraus schließe ich, dass wir jetzt schlafen.

Am nächsten Morgen sitzen wir gemeinsam am Küchentisch. Wir haben jetzt schon mehrere Minuten nichts gesagt. Meine Freundin schaut mich immer wieder kurz an, offenbar sucht sie bei mir nach der Schuld. Ich überlege mir, was ich zu ihr sagen könnte. Ich könnte fragen, ob ihr das Müsli schmeckt. Sie würde sagen, dass es wie immer schmeckt. Ich könnte fragen, was sie heute bei ihrer Arbeit erwartet, aber sie würde stöhnen und sagen: Frag nicht.

Auf dem Weg zur U-Bahn sehe ich an einer Laterne einen Zettel mit dem Foto einer entlaufenen Katze. Dann sehe ich die Katze selbst. Sie schleicht um eine Parkbank herum. Es ist die Katze, die ich auch am Vorabend gesehen habe. Ich gehe weiter und als ich schon in der U-Bahn sitze, frage ich mich immer noch, was die richtige Reaktion gewesen wäre. Ich sehe mich, wie ich die Katze in der einen Hand halte, wie ein Jäger seine Beute. Ich sehe mich, wie ich mit der anderen Hand eine Nummer wähle. Ich sehe die Tränen einer alten Frau.

Am Abend fragt mich meine Freundin, was mit mir los sei. Sie fragt: Bist du sauer? Warum sollte ich sauer sein?, frage ich.

Ich verlasse noch mal die Wohnung. Meine Freundin schaut mich erschrocken an. Wohin gehst du?, fragte sie. Ich suche eine Katze, sage ich.

Ich gehe Richtung U-Bahn. Auf der Parkbank sitzen eine Schülerin und ein Schüler, die beiden sind offenbar aneinander interessiert. Das Mädchen hat seine Hand auf den Oberschenkel des Jungen gelegt. Der Junge hat seine Hand um den Hals des Mädchen gelegt, als wollte er es würgen. Ich frage sie, ob sie eine Katze gesehen haben. Sie schauen mich an, als käme eine Antwort von vorneherein nicht in Frage. Der Junge schaut aggressiv, das Mädchen lacht mich aus und zeigt seine Zahnsperre. Ich schaue unter der Bank, ich schaue hinter der Bank, das Mädchen fühlt sich von mir belästigt. Verpiss dich, sagt der Junge. Ich schaue in dem Gebüsch hinter der Bank, ich durchsuche den ganzen Park. Das Pärchen ist aufgestanden und gegangen. Die Katze ist nicht mehr da.

Ich kehre zurück. Meine Freundin telefoniert mit ihrer Mutter. Sie schaut mich nicht an. Ich gehe ins Bad und dusche lange. Ich fühle mich besudelt. Wir reden den ganzen Abend nicht miteinander. Ich frage mich, was ich falsch gemacht haben könnte. Ich komme zu dem Ergebnis, dass ich mir nichts vorzuwerfen habe. Im Bett habe ich den Wunsch, mit ihr zu schlafen. Sie fragt mich, ob ich verrückt wäre.

Am nächsten Abend bin ich vor meiner Freundin zuhause. Als sie kommt, zieht sie sich nicht die Schuhe aus. Sie sagt, dass sie sich nur ein paar Sachen holen wolle, dass sie bei einer Freundin übernachten werde. Ich sage ihr, dass sie das selbst entscheiden könne. Dass sie jeden Abend neu entscheiden könne, wo sie übernachten möchte. Dass sie bei mir alle Freiheiten hätte.

Sollen wir uns trennen?, fragt sie.

Ich sage: Wir können uns trennen oder wir können zusammen bleiben, das sind unsere Möglichkeiten.

Als sie wieder geht, applaudiere ich ihr.

Am nächsten Tag ruft sie mich an und teilt mir mit, dass sie mich verlassen werde. Ich willige ein. Dann sage ich: Ich würde dir nur noch gerne die Geschichte über die Katze erzählen. Ich erzähle die Geschichte und am Ende fragt mit meine Freundin, was das mit ihr zu tun hätte. Gar nichts, antworte ich. Das war keine Geschichte über dich, das war eine kurze Geschichte über eine Katze. Sie legt auf.

Am Nachmittag kommt ein Polizist. Eine Katze sei tot in einem Gebüsch im Park gefunden worden. Zwei Teenager hätten mich am Vorabend in diesem Park beobachtet.

Ich habe die Katze getötet, sage ich.

Warum haben Sie das getan?, fragt der Polizist.

Ich war wütend, sage ich. Ich hatte mich mit meiner Freundin gestritten.

Und dann töten Sie Katzen?, fragt der Polizist

Nein, sage ich.

Also haben Sie die Katze nicht getötet?, fragt der Polizist.

Doch, sage ich.

Und warum?, fragt der Polizist.

Ich bitte ihn hinein. Ich serviere Eierlikör. Wir setzen uns nebeneinander auf das Sofa. Ich suche nach einer anderen Erklärung. Das Wort Selbstwirksamkeitserwartung geht mir durch den Kopf.

Ich sage: Mir fehlt das, was man heute Selbstwirksamkeitserwartung nennt.

Der Polizist nickt verständnisvoll.

Nachdem er meine Personalien aufgenommen hat, habe ich noch eine Frage. Soll ich Tischtennispieler oder Skispringer werden? frage ich ihn. Der Polizist überlegt. Dann sagt er: Tischtennis ist eine schöne Sportart. Tischtennispieler führen ihre Bewegungen so schnellkräftig, so geschickt aus...

...Und sie jubeln nach jedem Punkt, ergänze ich.

Als Skispringer müssten Sie hingegen in die Berge ziehen, dorthin, wo es Skisprungschancen gibt, sagt der Polizist.

An der Tür frage ich ihn: Könnte ich nicht auch bildender Künstler werden?

Auch das käme in Betracht, sagt der Polizist, während er schon die Treppe runtergeht.

2021

Britta Badura

Graz

Die Wolle der Jahre

Wir saugen Geschichten auf, weil sie die Löcher unserer Sehnsüchte spachteln, da wo der Wind reinbläst und uns frösteln macht. (In den Geschichten ist nämlich alles wahr, was uns das Leben verwehrt.) Sie trösten uns darüber hinweg, dass wir ängstlich sind, uns der Liebe nicht wertschätzen und leeren Zielen hinterherhecheln. Es gibt Geschichten, die uns lange begleiten, so lange, bis wir nicht mehr wissen, ob wir sie nicht doch selbst erlebt haben. Sie fordern uns dazu auf, unsere ungestillten Träume einzufordern (als hätten wir ein Recht darauf). Und am meisten wollen wir Geschichten über die Liebe hören. (Und jedes Liebespaar glaubt an sein Glück, bis das Gerüst bricht.) Wir lassen uns also täuschen von den Worten, aus denen wir mehr heraushören, als sie in Wirklichkeit erzählen. Jede Geschichte ist nämlich ein Chamäleon, das ebenso die Farbe desjenigen annimmt, der sie erzählt, als auch die von euch allen da draußen, die sie lesen (in welchem Zustand ihr auch gerade seid). Das hier ist die Geschichte von Rosalin und Bruno, eine Geschichte vom Suchen, Finden und Verlieren, doch in erster Linie ein Märchen in einem Schloss aus Salz. Du lachst? Ja, vielleicht kommen auch abgehalfterte Hexen vor, fliegende Drachen, Monster in Flüssen.

Fortlaufend zerknittern wir die Wirklichkeit, zerknüllen Erlebtes, werfen es hinter uns und können trotzdem nicht loslassen. Dann streichst du das Papier wieder glatt, schreibst die Geschichte um, verwirfst deine Ideen, lässt sie nicht einmal keimen, keine Chance, auch nur ein kleines Würzelchen in die Erde zu treiben, denn davor hast du es schon wieder ausgerissen und den ganzen Topf vom Balkon hinunter auf den nächstbesten Schwachkopf geworfen. Und dann wunderst du dich, dass kein Baum wächst? Reiß dich zusammen und erzähl diese Geschichte. Orientiere dich nach Süden, das ist ja nicht so schwer, jeder Idiot kann eine Armbanduhr in das Licht halten, und fang an. Wie, du verstehst das nicht? Finde die Richtung und marschiere los. Du gibst der Geschichte ihr Oben und Unten, sie gehorcht der Erdumdrehung und der Schwerkraft, du kannst nicht so viel falsch machen. Wie, bei dieser Geschichte sei das anders? Sie hat kein Vorher und kein Nachher, sondern nur ein einziges Zentrum? So eine Geschichte gibt es nicht.

Der Jahreskreis hat keine Bedeutung an diesem Ort, der gleichzeitig Frühlingstemperaturen und Schneegestöber trägt und an dem man immer erntet. Manchmal fallen Frösche vom Himmel und wenn du zu lange auf einer Lichtung verweilst, wächst Moos über deine Menschenhaut. In meinem Nest liegen Eier in verschiedenen Weißabstufungen von schimmernd bis matt. Drei Stück, doch ich bebrüte sie nicht. Wir leben in einem Schloss mit Zwiebeltürmen, die das Sonnenlicht reflektieren, und einer gläsernen Terrasse, von der man bis zum Meeresgrund sieht. In jedem Raum eine Galerie voller Bilder und an den Decken herabbröckelnde Fresken, doch am liebsten mag Rosalin das Schmetterlingshaus neben dem Schwimmteich voller kobaltblauer Seerosen. Überall im Schloss befinden sich versteckte Türen und kleine Zwischenräume, in denen weiße runde Lampen leuchten. Manchmal lässt Bruno die Treppen verschwinden und sie balancieren über schmiedeeiserne Geländer, um von einem Zimmer zum anderen zu gelangen. Das Schloss hat viele Zimmer (ich mag das Muschelzimmer am liebsten) und im Spiegelsaal hat Bruno eine Badewanne aus schwarzem Glas gebaut, deren Ränder mit Gold eingefasst sind. Wenn das Schloss sich schlafen legt, duftet es in jeder Ecke nach Lavendelmousse. Noch sind sie eine Ahnung des Glücks, das möglich sein könnte (Perlenschnüre voller Lachen.)

2021

Axel Barner

Berlin

Lyma

Natürlich wäre er nie Bürgermeister geworden, wenn er sich seiner Wählerschaft nicht aufzupropfen gewusst hätte, wodurch es ihm gelang, zu ihrem hübschen Rankenwerk zu werden und sich damit einer Kaste anzubiedern, der er nicht angehört, ja, niemals angehören kann, weil ihm drei Buchstaben – die Buchstaben „v“, „o“ und „n“ - in seinem Namen fehlen, die zwar in dieser schweißdurchsetzten und nach Öl riechenden Epoche, in der wir leben, ihre Existenzberichtigung völlig verloren haben, aber in hiesiger Gegend durchaus die Reputation bestimmen oder doch zumindest mitbestimmen. (Man ist in Lymas Stadt noch immer stolz darauf, vor vierhundert Jahren eine Maitresse des vierzehnten Ludwig beherbergt zu haben – ganz zu schweigen vom Stolz auf den barocken Lustgrotten-, Nymphen- und Puttenkitsch des denkmalgeschützten Konkubinenschlösschens. Man bildet sich auch nicht wenig darauf ein, dass hier einst die Wiege dieses Burschen stand, der zu einem der größten Lüstlinge, Menschenschinder und Tyrannen der Geschichte wurde - der Stolz darauf, dass dieser Despot hier geboren wurde, reicht so weit, dass seine Wiege das Stadtwappen ziert.)

Aristokratie heißt wörtlich „Herrschaft der Schönen und Guten“. Gut und schön, mag nun mancher denken, war so eine Herrschaft zuweilen in weit entlegenen Zeiten, aber doch nicht in der Gegenwart, in der einzig das Ölhaltig-Schweißdurchtränkt-Nützliche eine gewisse Existenzberechtigung garantiert. Man mag nun weiter denken, die Aristokratie sei außerdem aller sozialen Funktionen entkleidet, selbst ihrer ursprünglichsten: der des Herrschens. Die aristokratische Gesellschaft ist fies, fix und fertig, rundherum geschlossen und braucht außer sich selbst eigentlich nichts und niemanden mehr. Sie ist, allen soziologischen Regeln folgend, gewissermaßen inexistent, weil völlig überflüssig. Selbst das Gesetz der Trägheit erklärt nicht ihr Weiterbestehen innerhalb moderner sozialer Widersprüche. Das alles bleibt, fein abgewogen und zur Farce vermischt, lediglich eine ordentliche Füllung für einen soziologischen Festtagsbraten, ist also etwas für Feinschmecker, für Typen wie Lyma.

Sich diesem soziologischen Festtagsbraten als Bürgermeister vorzusetzen, sich diesem aufzupropfen, ohne dazu zu gehören – das ist die Kunst, die Lyma auszeichnet. Dazu gehört Spürsinn – und mehr als dies, denn Spürsinn, der im niedrigen Strebertum des Emporkömmlings, also im Spießertum, wurzelt, reicht nicht dazu, eine Gesellschaft solchen Ranges für sich zu erobern. In ihr arriviert man nicht so leicht, ihr gehört man an – oder eben nicht! Da hilft auch kein Geld - Geld? Geld ist ordinär! – und kein Geist - Geist? Geist ist anrühig! (Natürlich darf man sich Lymas ersten Auftritt nicht mit konzentriertem Scheinwerferlicht, dreifachem Tusch und erregten „Ahs!“ vorstellen. Dazu war er zu unbedeutend. Außerdem: In gehobenen Kreisen verkehrt man distinguiert, diskret und dezent miteinander.)

In einer Stadt, in der der Rhythmus des Lebens außer vom Geldverdienen von der Rasenpflege bestimmt wird, hat er seinen großen Coups mit einem einfachen Wahlprogramm – „Sicherheit und Ordnung und Wohlstand“ – und mit dem Bau menschenwürdiger Sozialwohnungen gelandet, womit er der Kommunalpolitik eine neue Richtung gegeben hat und sich als weitsichtiger Politiker profilieren konnte. Seine Stammwählerschaft allerdings sind die maghrebischen Bewohnern solcher Sozialwohnungen nicht, sondern die degenerierenden Resten alteingesessener Aristokratie und Ehepaare mit abgezählten Kindern, die nach dem Versandhauskatalog gekleidet sind.

Angehörige dieser beiden Gesellschaftsgruppen vermag Lyma schlaue in Gespräche zu verwickeln, die anfangs durchaus angenehm verlaufen, sich dann durch das Heben seiner Stimme beleben, bis Lyma durch die Beschleunigung seiner Rede zu monologisieren beginnt und daher am Ende stets unwidersprochen bleibt.

Lyma trägt sein Kinn ständig so hoch aufgereckt, dass man seinen dünnen Hals und seine hohe Moral sieht. Um über den Ballast des Zwangs hinwegsehen zu können, stehen seine Augen ein wenig hervor. Er trägt eine Brille, die den Vorteil hat, dass damit seine Wangenfalten auseinandergedrückt werden, was ihn jünger aussehen lässt, als er ist. Streng genommen hasst er niemanden. Doch da sein Blick etwas zu schief, seine Nase etwas zu spitz, die Fingernägel etwas zu gerade geschnitten und die Wangenfalten fein glatt gedrückt sind, sieht er aus, als wollte er jeden Augenblick den anderen anspringen und ihn erwürgen. Um diesem Eindruck zu widersprechen, hält er sich schön angespitzt und gerade wie ein Bleistift.

Trotzdem hält sich Lyma für jeden Eventualfall vorbereitet. Deshalb schläft er in Jackett und Krawatte und verwahrt unter dem Kopfkissen den Code Napoléon und das Bürgerliche Gesetzbuch.

Denn Lyma ist ein Mann einschlägiger Prinzipien, die seine hohe Moral ausmachen. Bereits beim Aufstehen murmelt er sie vor sich hin: „Sicherheit und Ordnung“ - manchmal nur ergänzt durch „Wohlstand“ - einen weiteren Aspekt seines Programms. Es ist ein zugegebenermaßen knappes, aber deshalb präzises politisches Programm – kurz und klar, einleuchtend und einprägsam für jedermann, glaubwürdig und unparteiisch allen gegenüber.

Um sein politisches Programm zu unterstreichen, blickt Lyma fest und entschlossen. Das überzeugt auch ihn selbst am meisten. Fest und entschlossen blickt er zum Beispiel aus dem Fenster seines Amtszimmers. Tut er dies, so gleitet sein Blick fest und entschlossen, aber durchaus auch wohlgefällig über gemähte Rasenflächen und gepflegte Blumenbeete mit der Aufschrift „Betreten verboten!“. Mit vollendeter Selbstverleugnung blickt er entschlossen ins Nichts der mit Betunien, Organien, Begonien und Geranien in Reih' und Glied bepflanzten Rabatten, „Sicherheit und Ordnung“ vor sich hin murmelnd und Neutralität gegenüber jedermann wahrend.

Probleme hat Lyma außer mit seinen Armen und Händen keine. Mit diesen Körperteilen allerdings weiß er nicht, wohin. Hält er die Hände vor dem Bauch gefaltet, so schweben sie um einige Millimeter nur über seinen Genitalien, was nicht nur komisch aussieht, weil man glaubt, er könnte sich etwas antun, sondern auch peinlich ist, weil man ihm nicht zutraut, dass er etwas damit anzufangen wüsste. Verschränkt er seine Arme auf dem Rücken, so erweckt dies den Anschein, dass er ein Faulpelz und Nichtsnutz sei, was er unbedingt vermeiden möchte. Faltet er sie vor der Brust und stützt sein Kinn in einer Hand ab, so erweckt dies den Eindruck, er wolle einen Denker oder Philosophen geben, was man ihm nun ganz und gar nicht abnimmt – denn schließlich ist er ein Mann der Tat.

Lymas höchstes Ziel ist es, Abgeordneter im Parlament zu werden. Einmal schon hat er kandidiert, ist aber bei den Wahlen durchgefallen. Neuerdings beschäftigt er deshalb einen professionellen Panegyriker, der ständig um ihn herumzuschlawenzeln hat, um die schönsten Lobpreisungen auf diesen Prachtmenschen zu komponieren, die dann wenige Tage später im städtischen „Kurier“ erscheinen. Unablässig beschreibt dieser Journalist Lymas politische Erfolge, schreibt über das von ihm initiierte Ostereiersuchen für sozial benachteiligte Kinder im Stadtpark, über den von ihm angeregten Wettbewerb um den schönsten Geranienbalkon und das schönste Blumenfenster der Stadt, über seinen unermüdlichen Einsatz für die Videoüberwachung öffentlicher Plätze, über abgehaltene Festakte zur Ehrung alter Kombattanten, über Militärparaden und all die anderen schönen Traditionen. Er lässt es sich auch nicht nehmen, die städtische Bevölkerung höchstpersönlich zu patriotischen Diensten aufzufordern, die - wie der Entfernung von Hundekot - der Sauberkeit der Stadt dienen.

Kein Opfer ist Lyma zu groß, um der Bevölkerung anlässlich von Botschafterbesuchen, anfälligen Fahnenweihen, hundertjährigen Waffenstillstandsjubiläen, ewigen Flammen und Siegesfeiern seinen dünnen Hals, sein spitzes Kinn und seine hohe Moral zu zeigen. Lyma liebt solch andächtige Momente. Er liebt es, für einige feierlich zu empfindende Minuten neben der ewigen Flamme am Grab des unbekanntem Soldaten zu stehen - natürlich steht bei solchen Anlässen sein professioneller Panegyriker dabei und weiß in der nächsten Nummer des „Kurier“ Lymas hohe Moral herauszustreichen. Dort liest man auch, dass es Lyma nicht nur gelungen ist, die Stadt von Prostituierten und Hundekot zu säubern, sondern auch die Geburtenrate über den Landesdurchschnitt zu heben - und dies, ohne dass in dieser Stadt die öffentliche Ordnung durch etwaige Lustschreie gefährdet sei.

Lymas höchstes Ziel ist es, Abgeordneter im Parlament zu werden. Einmal schon hat er kandidiert, ist aber bei den Wahlen durchgefallen. Neuerdings beschäftigt er deshalb einen professionellen Panegyriker, der ständig um ihn herumzuschlängeln hat, um die schönsten Lobpreisungen auf diesen Prachtmenschen zu komponieren, die dann wenige Tage später im städtischen „Kurier“ erscheinen. Unablässig beschreibt dieser Journalist Lymas politische Erfolge, schreibt über das von ihm initiierte Osterieisuchen für sozial benachteiligte Kinder im Stadtpark, über den von ihm angeregten Wettbewerb um den schönsten Geranienbalkon und das schönste Blumenfenster der Stadt, über seinen unermüdlichen Einsatz für die Videoüberwachung öffentlicher Plätze, über abgehaltene Festakte zur Ehrung alter Kombattanten, über Militärparaden und all die anderen schönen Traditionen. Er lässt es sich auch nicht nehmen, die städtische Bevölkerung höchstpersönlich zu patriotischen Diensten aufzufordern, die - wie der Entfernung von Hundekot - der Sauberkeit der Stadt dienen.

2021

Christian Baier

Dortmund

wir haben uns eine hochzeit zu früh umgezogen

Ein Spiel, nach den Regeln gewonnen, hat man verloren.

Wir haben uns eine Hochzeit zu früh umgezogen. Jetzt sitzen wir auf der Kante des Hotelbettes, jeder auf seiner Seite, die Rücken einander zugekehrt.

Natürlich sind wir froh, daß wir es gerade noch rechtzeitig bemerkt haben. Aber irgendwie, nachträglich, sind wir erschüttert, einen Moment lang zumindest, na, vielleicht nicht gerade erschüttert, aber schon ein wenig verunsichert, auf jeden Fall komisch sprachlos. Wie man nach einem Wettrennen, bei dem es um nichts geht, für einen Augenblick sprachlos ist. Vielleicht weil es einen Sieger gibt und einen Verlierer.

Wir würden es gern lustig finden. Jetzt hätten wir Zeit dazu. Sich eine Hochzeit zu früh umgezogen zu haben, das kann schon lustig sein. Das könnte ein Spiel sein. Oder eine Angewohnheit. Oder beides. Wir verstehen nicht, wie es passiert ist. Jeder von uns ist noch viel zu sehr damit beschäftigt, sich zu fragen, wie UNS so etwas passieren konnte. Es gibt Regeln, nach denen wir uns das fragen. Spielregeln? Ja, vielleicht... Vielleicht ist es tatsächlich ein Spiel, und wir wissen es nur nicht. Es wäre schön, wenn es ein Spiel wäre, das wir gerne spielen.

Dabei starrt der eine, der auf der Fensterseite des Hotelbettes sitzt, aus dem Fenster, der andere an die Wand vor sich. Manchmal streiten wir uns im Scherz, wer auf welcher Seite des Bettes schlafen darf. Wir kommen in das Hotelzimmer. Schon an der Tür sind wir beide ganz hibbelig und können es gar nicht erwarten, uns endlich zu streiten. Diesmal sind wir gar nicht auf den Gedanken gekommen, und kommen auch jetzt, da Zeit dafür wäre, nicht auf den Gedanken, daß es anders sein könnte. Als hätte man uns beim Einchecken an der Rezeption keine andere Wahl gelassen.

Wir haben keine Ahnung, wie es zu ALL DEM gekommen ist. Wir hatten ausreichend Zeit eingeplant für die Anreise, von drei verschiedenen Routenplanern im Internet die Fahrtdauer berechnen lassen, noch eine Stunde draufgeschlagen und dann auf der ganzen Strecke das Autoradio an, um die Verkehrsnachrichten zu hören. Eine aktuelle Straßenkarte hatten wir uns sogar besorgt und alternative Routen ausgekundschaftet, um bei der ersten Andeutung einer möglichen Staugefahr gleich die nächste Abfahrt zu nehmen. Wir behielten die Uhr fortwährend im Auge und versicherten einander in regelmäßigen Abständen: Wir sind gut in der Zeit. Und dennoch: Irgendwann – nein, nicht irgendwann, es war kurz vor der Raststation, an der zu halten wir eingeplant hatten –, wir blinkten schon nach rechts, als wir unabhängig voneinander dachten: Wir werden zu spät kommen, und, ohne daß wir ein Wort darüber verloren, beschloss jeder für sich weiterzufahren. Egal wer von uns beiden am Steuer gesessen wäre in diesem Moment, wir wären weitergefahren. Den restlichen Weg waren wir versucht, einer dem anderen die Schuld zu geben dafür, daß wir zu spät kamen.

Stell dir vor...

Was?

Stell es dir vor!

Hm.

Immer schaut einer über seine rechte Schulter zum anderen, bis der etwas sagt.

Stell dir vor, wir wären hingegangen!

Okay, ich versuch's...

Versuch's wirklich!

2021

Sabine Rothemann

Kenzingen

Draußen im Atlantik

Ich hatte keine Anleitung für das Liegen. Im Traum entwickelte ich eine und wendete sie an, entwickeln und anwenden, im Wechsel und Schritt für Schritt. Ich probierte sie aus. Eine Bedienungsanleitung für die wechselnde Verschränkung von vier Armen und vier Beinen unter Berücksichtigung von zwei Körperdrehungen während der Nacht. Eine Nacht, die kurz war. Hochgeschreckt sei ich immer wieder, gewälzt hätte ich mich und geknistert hätte es bei jeder neuen Wälzung. Unter mir knirscht es. Tatsächlich. Eine knirschende Unterlage. Warum knirscht sie? Ich liege auf Plastik. Auf einer Plastikaufgabe wie sie im Krankenhaus verwendet wird gegen Verschmutzung und einem sogenannten Matratzenschutz vor Inkontinenz. Ich bin aber in keinem Krankenhaus, also muss das Plastik weg. Jede Umdrehung war gefolgt von meinem Hochschrecken. Wir sind auf einer Insel, vielleicht dreht die sich um sich selbst, schwimmend im Meer. Wir umschifften die Insel, durchquerten, durchfuhren, durchliefen sie kreuz und quer. Nun sind wir am Meer. Um mich stürmt es, ich höre ein gleichmäßiges Rauschen von weit hinten kommt es her. Vom Meer kommt es, das gleichmäßige Rauschen im Unterschied zum Wind, der stoßweise auftritt, auf Mauern, auf Hecken, um mich herum wirbelt, der allmählich nachlässt, nur langsam wieder vergeht, lange zart ausläuft, bis er von Neuem zustößt.

Wir sind in einer Behausung, die sich vor uns versteckt hatte. Dass sie da war auf dieser Insel, dessen war ich mir gewiss und verbiss mich in ihr Finden. Aber nun haben wir sie und nun kann es endlich beginnen, von Eindrücken zu reden. Sie festzuhalten. Über mir rascheln vertrocknete Palmenblätter. Jeder neue Windstoß führt zu neuem Rascheln. Es raschelt wie ein zerknüllter Papierberg raschelt, in den man mit beiden Händen hineinfährt, laut und doch sanft, ein Begleiter der Windbewegungen. Noch ist es Nacht, vor mir auf einem klapprigen Tisch liegt Papier. Also beginne ich. Ich habe schon begonnen mit der Beschreibung der im Traum der kurzen vergangenen Nacht vorgestellten Betriebsanleitung für das Schlafen mit vier Armen und vier Beinen. Halbschlafend war es mir, als wäre sie mir abhanden gekommen, wo ich sie doch gerade erst entwickelt und angewendet hatte, als wäre das Bewährte schon nicht mehr da in den letzten Zügen der Nacht. Stattdessen füllte das Knirschen und Knistern unter mir bei auch der nur kleinsten Drehung übermäßig alle Zwischenräume, die wir gelassen hatten, und überdeckte Momente zwischen dem Schlaf. Das muss raus. Weg muss es. Das Plastik. Auf einer Insel herumzuknirschen geht nicht. Sie knirscht nicht. Nicht mehr. Ihr Knirschen hat sie hinter sich. Das ist Tausende und Millionen Jahre her. Sie knirschte sich aus dem tiefsten Meeresgrund nach oben, dann explodierte es auf ihr und dieses Es brachte sie zum Leben. Riesiges, in alle Richtungen fließendes Gestein dängte sich in sprühende Gischt des Meeres, im dem alles Aufgeplatze langsam, knisternd wieder zur Ruhe kam. Seit langem nun schon erstarrt ist. Unvorstellbar lang.

Wenn wir in diesem wie einem zu Stein erstarrten Gewitter zwischen Felswänden rechts und links in tiefen, schwarzen Binssteintälern gehen, in dem schmalen Band zwischen Wand und Meer, bekommen wir in den kurzen Unterbrechungen dieser Wand eine Vorstellung von der Inselform. Ein Rundes, Kugeliges hat sich aus den Meerestiefen herausgewälzt und ist bis heute zu meinem Erstaunen fest. Es ist uns, als säßen wir wie auf einer Pilzhaube, auf der Krone eines großen Pinienbaums, dessen langer Stamm mit seinen starkverzweigten Wurzeln im Meerwasser nur zu erahnen ist. Das aber ist eine falsche Ahnung, denn wir wissen, dass wir nicht auf einem Pinienpilz sitzen und von dort herunterschauen. Unter uns geht der Stein bis an den Boden des Meeres, wo ist er, weiter, ein in ihm fest verankerter Fels muss es sein, denn er trägt die Kugel und uns alle auf dieser Kugel sicher durch die Fluten. Lässt eigen-artige Pflanzen auf ihr wachsen. Schreiend. Gellend. Gestern begegneten uns in berghohen Wüstendünen große Bälle mit langen Stacheln wie ein Igel sie auf sich trägt, sein Kugelkleid.

Überraschend, wo sonst nichts ist, schoben sich fünf Stachelbälle uns entgegen. Sie setzten sich, kaum dass sie uns bemerkten, in Trab. Palmengewächse sonderbarster Art. Wir liefen ihnen entgegen und umfassten ihre Stacheln, fest wie Beton. Stille zog ein. Ich höre, noch ist es nachtdunkel, vertrautes Amselsingen um mich herum, vom Wind getrieben, im Kreis gedreht, an mein Ohr gedrängt. Sitzen sie auf solchen Igel? Weich wie Samt mit langen Stacheln. Die Igel. Die Kakteen inmitten der kanarischen Vögel, die verdeckt hinter dicken Kautschukblättern hocken, ihren Singsang zwischen ihren Amsel- Artgenossen von sich geben.

Gleich gehen wir runter zum Meer, das rauscht. Gleichmäßig. Die Gleichmäßigkeit möchten wir nun sehen. Es beginnt zu dämmern. Ein kurzer Moment. Schnell, wenn wir uns nicht beeilen, ist es hell. Um uns zu überzeugen, dass wir auf einer runden Insel sitzen im Sand, subtropische Luft inhalieren, gehen wir rechtzeitig los. Kleinstes, flimmerndes Licht hebt sich und konturiert die Küste. Vor Sonnenaufgang. Dort unten an der Meeresküste werden wir den morgendlichen Amselgesang nicht hören können. Sollen sie bloß auf ihren Palmenigeln sitzen bleiben und zwischen Gummibäumen tändeln, sollen nur nicht im Meer versinken.

Kurzstämmig und kräftig gewachsene Palmengewächse mit großen, kreisrunden Wedeln fächern sich Luft zu. Sie sind bekleidet, ihr Kleidchen läuft abwärts an ihrem Stamm herunter wie es sich gehört. Große, sehr hohe Palmen bemänteln sich mit den an ihnen herunterhängenden, abgestorbenen und nun, oder schon lange, gänzlich ausgetrockneten Palmenwedeln. Wir sehen ein Umwickeln mit ihren Wedeln. Zum Schutz? Vielleicht vor den langen, spitzen Stacheln der Kakteen, die ungerührt zwischen ihnen jeden freien Platz belegen. Der weich-samtige Stachelkaktus. Aus seiner Fellhaut staksen lang und spitz wie Dolche Stachel groß und frei in der Luft, unberechenbar was passiert, wenn wir zwischen ihren Auswuchtungen herumspazieren. Gefährlich, dabei ihre Gefährlichkeit vertuschend. Sie sind wie wir.

Drachenbäume strecken ihre knubbeligen Arme, dick wie der Stamm, in die Höhe, gleichmäßig aufragend. Gebündelt zu einem übermäßigen Blumenstrauß. Mit der verschrumpelten Hautrinde ihrer Arme solche wie von alten Leuten tariert der Baum den Himmel aus. Wir schauen hoch, wir folgen ihren Läufen. Möglich dass sie uns etwas mitteilen wollen, das nur sie von weit oben erfahren. Wir starren sie an. Wir warten. Geduldig. Wir verlieren uns dschungelartig. Dann laufen wir getrieben und mit einer Furcht in uns, vielleicht vor uns selbst, tiefer in diese Wälder hinein und lassen uns von dem ineinander Verworrenen, dem Verwurzelten und allem daraus hoch Aufschießenden leiten. Wir sind erregt, gereizt, von was, wir wissen es nicht, wir hören nicht auf zu laufen und wir können es nicht lassen, das Fell auf den großen Ohren zu streicheln und uns der Stacheln zu vergewissern. Ihre balligen Knospen und diese zu aufgegangenen Blüten verwandeln die Ohren zu Füßen, Knospe und Blüte sind die Zehen. Die Kakteen, meine Freunde! Weich wie Samt, Fakirliegen. Heftiger als durch Knirschen und Knistern wäre hierauf zu liegen auch mit Hochschrecken verbunden. Zum Glück aber habe ich eine Anleitung für das Liegen entwickelt, im Traum in einer Nacht, die kurz war.

2021

Daniel Schulz

Köln

Atari

Es ist hell in meiner Wohnung. Ich spür die Sonne scheinen auf meiner Haut. Ich stehe auf, bin aufgewacht, mache mich fertig, mache dir vor, dass ich noch sehen kann. Denn die Wahrheit ist, dass ich blind bin und nicht weiß, was auf mich zukommt an jedem nächsten Tag. Ich taste mich vor, zu dem was mir entgegenkommen mag. Die Wunden in meinem Fleisch sind Steine auf einem Brett geworden. Jeder neue Schmerz ein neuer Stein, den ich dahin zu setzen pflege wo dem, der mir was antut, dasselbe zukommen mag. Was mir fremd ist, ist mir Freund. Ich bin mir selber fremd geworden. Vielleicht macht dies die Stille in meiner Wohnung so erträglich, dass ich niemanden habe, nur mich.

Nachts hocke ich da. Im Schatten leuchten Sterne heller. Wünsch dir was. Ich warte auf den Tag. Und wenn er da ist merkt niemand, wie ich dann hinter mir stehe. Denn der Umriss am Boden ist wie eine unsichtbare Hand. Die Fäden an denen ich ziehe, lassen sich nicht verschleiern, aber der Körper lenkt ab vom Geschehen, dass ich mich von Außen betrachte, um zu sehen, was ich da treibe. Denn wenn es ihn trifft, trifft es nicht mich.

Ich habe mein Herz von der Bühne entfernt. Jemand anderes spricht die Worte. Jemand anderes spricht mein Herz. Und während ich das Geschehen so betrachte, bemerke ich, den Zaubertrick, den ich nicht wirklich glaubte. Indem du meine Worte sprichst, ziehst du mir mein Herz aus deinem Hut und wirfst es mir an meinen Kopf. HaHa. Es pocht in meinem Schädel. Und aus der Wunde wird ein Stein, der sich in mich versenkt. Riffeln auf der Oberfläche verschleiern was ich denke. Die Ruhe selbst kehrt ein. Wie eine Maske trag ich sie, als Gesicht, lass das Licht nicht weiter auf mich fallen. Ich stehe gerade in meinem eigenen Schatten. Und wenn der verschwindet, wird Eins und Eins wieder Eins und ich bin blind. Die Sonne scheint.

Es heißt dabei, die alte Fabel, dass jeder von uns zwei Hunde in sich trägt, der eine rücksichtslos und egoistisch, der andere gut und hilfsbereit, der eine heißt Verletzung, der andere– sie beide kämpfen miteinander, sie beide kämpfen hungrig um ihr Fleisch. Gewinner ist der, den du fütterst. Doch ich kann den einen nicht vom andern unterscheiden, so tief ist meine Wunde; wenn die Sonne scheint ist Eins und Eins gleich Eins. Denn kein Schatten bleibt mehr übrig in dem ich mich verstecken könnte. Sichtbar wird die Hand mit der ich mein Leben lenke. Ich taste mich heran, ganz langsam. Ich kann dich nicht unterscheiden von dem was schmerzt. Was mir lieb ist, macht mich verwundbar. Dass ich blind bin, macht mich sicher.

